

Christian Bartolf

Gandhi und das 21. Jahrhundert

Ansätze und Perspektiven aus Indien und Europa

Ich danke Gregor Lang-Wojtasik sowie Walter Keller, Helmut Donner und Dr. Rüdiger Sareika für die freundliche Einladung. Es ist mir eine Ehre, hier in der Evangelischen Akademie Iserlohn sprechen zu dürfen. Nachdem ich als Leiter des Gandhi-Informations-Zentrums, eines gemeinnützigen Vereins für Bildung und Kultur, Ende Januar, Anfang Februar 1998 schon zu Gast in Indien sein konnte, um auf Einladung der indischen Organisationen im Namen von Mahatma Gandhi an dem internationalen Seminar "Gandhi und das 21. Jahrhundert" teilzunehmen, und nachdem ich im März 1998 während der Woche der Brüderlichkeit im Berliner Anti-Kriegs-Zentrum über Gandhis jüdischen Freund Hermann Kallenbach referiert habe, ist dies nun der dritte öffentliche Anlaß, um 50 Jahre nach Gandhis Ermordung darüber nachzudenken, welche Bedeutung das Leben und Wirken von Mahatma Gandhi für die Zukunft der Menschheit gewinnen kann.

Ich will über die Ansätze *und* Perspektiven aus Indien *und* Europa zu sprechen, ohne den Wunsch, einen Überblick geben zu wollen oder Vollständigkeit zu beanspruchen. Im Gegenteil: Es ist, so denke ich, notwendig, eine ungetrübt subjektive Sicht zur Geltung zu bringen, welche den Stachel der Herausforderung des Lebens und Wirkens von Mahatma Gandhi nicht abstumpft. Wenn die akademische und politische Rezeption des "praktischen Idealismus" von Mahatma Gandhi gerade nicht Reduktion bedeuten soll, gilt es, mit subjektiver Betonung die grundlegenden Elemente der Sozialphilosophie von Gandhis Gewaltfreiheit hervorzuheben. Diese grundlegenden Elemente der Gewaltfreiheit hat Mahatma Gandhi nicht allein aus dem Erbe der religiösen Ethik von Hinduismus, Buddhismus und Jainismus sowie der drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam gewonnen, sondern aus seiner gründlichen Lektüre der Schriften von Leo Tolstoi (Rußland), John Ruskin (England) und Henry David Thoreau (USA), um drei bedeutende Denker des 19. Jahrhunderts zu nennen, auf denen Gandhi bauen konnte.

Von Leo Tolstoi, dem russischen Grafen und Schriftsteller, übernahm er seinen Schlüssel zu einer wirksamen Sozialkritik an den Institutionen Staat, Militär, Kirche, Geldwirtschaft, Klassenkultur. Leo Tolstoi propagierte am Beispiel der massiven individuellen Kriegsdienstver-

weigerung aus Gewissensgründen das Prinzip der Nicht-Zusammenarbeit, der Non-Kooperation. Indem Leo Tolstoi das Konzept der "Brotarbeit" (Bread Labour) vom Bauernschriftsteller Timofej Bondarew übernahm, konnte er sehr deutlich darauf hinweisen, daß auch intellektuelle Tätigkeit sich an landwirtschaftlicher und handwerklicher Arbeit orientieren soll, um den Mitmenschen zugute zu kommen. Gandhi verband dieses Konzept der "Brotarbeit" mit der höchsten Form des Opfers, der selbstlosen Hingabe, wie er es aus der Bhagavadgita herauslas. Dieses Konzept läuft darauf hinaus, daß intellektuelle Arbeit in ihrer Struktur nicht allein in den Prinzipien der Einfachheit und der logischen Folgerichtigkeit liegt und verstanden werden soll; "Brotarbeit" (Bread Labour) fordert vielmehr vom geistige Arbeit gewohnten Träger des "weißen Krages", für einen Monat pro Jahr einen "blauen Krage" zu tragen. Der Mensch als soziales Wesen gebraucht sein Eigentum und hortet es nicht mehr, er ist treuhänderischer Verwalter seines Eigentums auf Zeit. Tolstoi und in seiner Nachfolge Gandhi wollten nachhaltig beenden: die jahrhundertelange Vorherrschaft des Privateigentümers als Monopolisten und von der Erfindung des Zinses profitierenden Kapitalisten. "Treuhänderschaft" (Trusteeship) sollte einen alternativen Gebrauch des Kapitals oder Eigentums im gemeinnützigen Sinne ermöglichen.

Und wenn es etwas gibt, was wir von Tolstoi und Gandhi lernen können, dann ganz bestimmt die Hervorhebung der Gemeinnützigkeit unserer öffentlichen Aktivität. Daß in Indien die Institutionen im Namen von Gandhi als gemeinnützige Einrichtungen strukturiert sind und in wechselseitiger Kooperation Jugendbildung, Sozialarbeit, Erwachsenenbildung, Dorfentwicklung sowie kulturelle Gedenkstätten- und Museumsarbeit organisieren, ist zweifellos für unsere an philanthropischer Kultur arme Gesellschaft ein Modell. Wir benötigen nicht erst Prinzessin Diana oder Mutter Theresa, um festzustellen, daß im angelsächsischen Bereich durch die Quäker und frühliberalen Philanthropen eine im Vergleich gute Grundlage für gemeinnützige Tätigkeit besteht, die sich ganz bestimmt nicht allein in der Spendenfreudigkeit der Wirtschaftsbürger oder in der Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement bewährt.

John Ruskin, der englische Ästhet und Sozialkritiker, war es doch, der Gandhi in seinem Buch "Diesem Letzten" (Unto This Last) verdeutlichte, daß der ethische Kern und die veritablen Folgen menschlicher Arbeit deren Wert bestimmt und nicht der aktuelle Marktkurs. John Ruskin, der in seiner "Ethik des Staubes" (Ethics of the Dust) auch Janusz Korczak, den polnischen Kinderbuchautor und Waisenhausleiter, nachhaltig beeinflusste, erlebt in England zur Zeit eine Renaissance, und wer die romantische Landschaft des nordwestenglischen Lake District in Cumbria entdeckt, findet nicht allein die Spuren der Quäker oder der romantischen Dichter (wie William Wordsworth), sondern auch John Ruskins Orte am Coniston-See. John Ruskin packte den Soldaten der britischen Krone an seiner Auffassung von Tugend, als er ihm auf einzigartige Weise in einer Rede vor Kadetten erklärte, daß die wahre Tapferkeit in der Selbstbefreiung von jeglicher Waffengewalt besteht. Wer Gandhi verste-

hen will und Tolstoi und Ruskin nicht liest, wird auch nach dem Jahr 2000 nicht verstehen, warum wir Europäer in Indien vieles lernen können von Elementen einer Kultur der Gewaltfreiheit, und nicht etwa umgekehrt.

"Die erste Stufe" zu einer Reformierung des eigenen Lebens, so schrieb Tolstoi in seinem 1893 veröffentlichten Aufsatz, welchen Gandhi las, - die erste Stufe zur Selbstvervollkommnung im Sinne eines echten Bildungsfortschrittes besteht im Fasten und der Selbstbesinnung auf die ethischen Grundlagen der vegetarischen Ernährung. Ohne die Gewissensentscheidung zur Gewaltfreiheit gegenüber den Lebewesen meiner Umgebung, ohne die Umstellung meiner Alltagsgewohnheiten nach sozialen und ökologischen Gesichtspunkten: freiwillige Einfachheit und Armut, wird es das "Reich Gottes auf Erden" niemals geben.

Ziviler Ungehorsam, also kalkulierter und öffentlich angekündigter Gesetzesbruch, ist doch nur eine Konsequenz daraus, daß staatliche Maßnahmen in einem unversöhnlichen Konflikt stehen zur ethischen Wertorientierung des individuellen Staatsbürgers. Wenn der einzelne Reformier jedoch nicht vorbildlich praktiziert, was er einklagen will, kann er niemals überzeugen. Henry David Thoreau war sicherlich ein Waldgänger, der einer anderen Trommel lauschte als Ernst Jünger. Doch war es gerade sein zweijähriger Rückzug an den Walden-See, der ihn dazu prädestinierte, daß er beim Pflücken von Heidelbeeren empfindlich gestört wurde durch die staatliche Maßnahme des befreundeten Sheriffs, der den grünen Henry wegen seines Wahlsteuerboykotts inhaftierte. Henry David Thoreau hatte nämlich aus Protest gegen die Sklaverei und den Krieg gegen Mexiko die Steuern jahrelang verweigert, so daß er eine Nacht im Gefängnis verbrachte und gegen seinen Willen auf Kautionsfreilassung wurde. Zunächst war es ein Volkshochschulvortrag von Thoreau, viel später erst der Abdruck dieses Vortrags, welcher die Motive des "civil disobedient" verdeutlichte und Thoreau zum Ahnen von Mahatma Gandhi und Martin Luther King werden ließ, deren Todestage sich 1998 jähren.

Zur Zeit befinden sich nach zahlreichen Pflugschar-Maßnahmen Priester wie der für den Friedensnobelpreis vorgeschlagene Philip Berrigan im Gefängnis, weil sie (nach dem Wort des jüdischen Propheten Micha) Schwerter zu Pflugscharen umschmiedeten und US-amerikanische Rüstungsproduktion schädigten. Ziviler Ungehorsam von tausenden Militärpflichtverweigerern in Spanien führte zur Abschaffung der Militärflicht. Atommülltransportblockierer wiesen darauf hin, daß es nach Tschernobyl in Mitteleuropa eine Havarie ungeahnten Ausmaßes geben kann, und die nennt sich dann vielleicht Brokdorf, Stade, Krümmel, Gorleben, Kalkar oder Sellafeld oder La Hague.

Doch hat ziviler Ungehorsam im Kontext neuer sozialer Bewegungen als Form des Gewissensprotestes eine Zukunft? Oder wird nicht vielmehr die umfassende Nicht-Zusammenarbeit (Non-Cooperation) im Sinne von Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi im Vordergrund stehen?

Zum Beispiel die Rückgabe von Ehren- oder Verdienstauszeichnungen, der Verzicht auf Ehrenämter oder Zertifikate, die Gründung eigener Alternativschulen, die Bildung neuer Hochschulen und Universitäten, der Rüstungsproduktstreik. Dazu bildet sich ein neuer sozialer Träger, der heterogen zusammengesetzt ist und transnational kooperiert. Was zivilen Ungehorsam und Non-Kooperation betrifft, so sind sie in Zukunft nicht allein im lokalen und regionalen, sondern vielmehr im kontinentalen und globalen Maßstab wahrzunehmen: durch eine "planetarische Querfront von 'civil disobedients'" (Martin Buber): gewaltfreie Gewissenstäter.

Was Henry David Thoreau, John Ruskin und vor allem Leo Tolstoi für Mahatma Gandhi bedeuteten, wird Mahatma Gandhi für Europäer im 21. Jahrhundert bedeuten: aktives Gedenken durch praktischen Idealismus. Mit dieser Wortschöpfung: Praktischer Idealismus, bestimmt Gandhi die Theorie-Praxis seiner Sozialethik, die sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche bezieht: Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur. Insbesondere im Bereich der Kommunikationsmittel gibt es neue Möglichkeiten des Informationsaustausches und der Vernetzung von Forschungs-, Bildungs- und Aktionsgruppen.

Für die Internationale Verständigung besteht die Schwierigkeit weiterhin darin, daß unsere Vorstellung begrenzt ist und wir nicht einmal ahnen können, welche Ausmaße die weltweite Zerstörung durch Industrialismus und Militärsystem hinterläßt. Die kommerziellen Brandrodungen in Südostasien und im Amazonasgebiet sind keineswegs flammende Fanale einer über sich selbst aufgeklärten Menschheit. Die Kinderarbeit in Steinbrüchen oder Militäreinheiten, der Zusammenhang zwischen Tourismus und Prostitution, die genetischen Experimente am Mikrokosmos, deren Folgen unabsehbar in eine "tapfere neue Welt" (Aldous Huxley) führen, die Gewaltagitatorien der Massenmedien, die ideologische Zensur der Chefredaktionen in den Medienoligopolen, welche Ereignisse einfach ungeschehen machen, die dramatische Existenznot der globalen Lohnsklaven, die Unbeweglichkeit der politischen Tycoon-Parteien, die Unsichtbarkeit der politischen Opposition - all dies weist daraufhin, daß der Dalai Lama am 30. Januar 1998 mit Recht sagen konnte, es werde neue Menschen mit dem Charakter und dem Format von Mahatma Gandhi geben und sie seien bereits unter uns. Zur Eröffnung des internationalen Seminars "Gandhi und das 21. Jahrhundert", zu dem ich als Leiter des Gandhi-Informations-Zentrum 50 Jahre nach dem Mord an Gandhi eingeladen wurde, betonte der Dalai Lama, daß erst wenn Kinder sich mit Abscheu von der Gewalt und ihrer Faszination abwenden, ein neues Zeitalter beginnt.

Um die Ansätze und Perspektiven einer neuen Rezeption von Leben und Wirken des Mahatma Gandhi anzudeuten, möchte ich für unser Gespräch folgende vier Programmpunkte vorschlagen:

1. Die neue Zusammenarbeit kultureller, gemeinnütziger Initiativen schließt parteipolitische Vereinnahmung, akademisches oder persönliches Prestige, kommerzielle Interessen und die Sucht nach Ehrentiteln kategorisch aus. Der Friedensnobelpreisträger von 1998, 1999

oder 2000 sollte nach Erhalt des Preises in Skandinavien sein Preisgeld einer gemeinnützigen Einrichtung im Namen von Tolstoi oder Gandhi stiften und den Preis zurückgeben, weil Leo Tolstoi, die Duchoborzen und Mahatma Gandhi ihn nie bekommen haben. Statt einer spektakulären Preisverleihung wäre schon als ein Erfolg zu bezeichnen, wenn sich durch internationale Zusammenarbeit kulturelle Beiträge zu einer Weltkultur zu erkennen geben. Wir können in Indien und von Indien lernen, nicht von der neuen Elite, sondern von den stillen und unbekanntem Nachfolgern von Mahatma Gandhi. Inder können interessiert sein, von und über Carl von Ossietzky, Arnold Zweig, Gustav Landauer, Kurt Eisner, Theodor Lessing, Erich Mühsam, Ernst Toller und Kurt Tucholsky zu hören, um nur auf einige deutschsprachige Denker und Schriftsteller hinzuweisen, welche Tolstoi und Gandhi in ihrer Zeit verstanden.

2. Ziel der Emanzipationsbestrebungen einer unabhängigen Menschheit ist im 21. Jahrhundert die Beseitigung des Militärsystems und der ökologischen Zerstörung durch Industrialismus. Auf der egalitären Basis unserer Welt ohne Militär kann eine Weltföderation die Wurzeln von Nationalismus und Ethnozentrismus beseitigen. Wir sollten die Friedensutopien von Immanuel Kant und seiner aufklärerischen Zeitgenossen daraufhin lesen, ob sich die Idee eines föderalen, dezentralen Staatenbundes mit Gandhis Forderung in Einklang bringen läßt, daß die Völker dieser Welt ihre Menschenrechte selbst erkämpfen und keine Kodifikation dieser Menschenrechte ein Garant für ihre Verwirklichung sein kann. Die UN-Menschenrechtsdeklaration ist nicht identisch mit der UN-Charta: das betrifft nicht allein Absicht, Ansatz und Perspektive des politischen Akteurs, sondern die grundlegende Struktur einer Weltföderation. Eine Weltföderation unabhängiger, gleichberechtigter Föderationsmitglieder, die durch die Abschaffung von Grenzen und Militär den Kosmopoliten nicht mehr als kommerziellen Profiteur begreift, sondern als kulturellen Akteur - diese Friedensutopie läßt sich nur auf der Basis von treuhänderischer Gemeinnützigkeit realisieren.
3. Der Weg zu dieser konkreten Utopie ist Abrüstung. Unmerklich verschwindet der Agent der Abrüstung aus dem öffentlichen Bewußtsein: die Bewegung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Organisationen, die nicht regierungsabhängig sind, in denen Menschen sich von Angesicht zu Angesicht begegnen, sollten projektorientiert sein und dezentral ein Konstruktives Programm entwickeln, welches sozialrevolutionär ist. Dazu bedarf es des gründlichen Studiums sozialrevolutionärer Genossenschaftsmodelle und gemeinnütziger Gesellschaftsbereiche. Wer Institutionenkritik fruchtbar machen will, muß deren heimlichen Lehrplan, das versteckte Curriculum, genau kennen und ein neues Programm entwerfen, welches den kulturellen Akteur nicht überfordert. Wenn wir das menschliche Maß nicht allein als Begrenzung verstehen, werden wir über unsere Grenzen

hinauszuwachsen lernen. Die Einbildungskraft bleibt nicht im vagen Imaginären verhaftet, sondern bahnt den Weg zur Wahrheit: Satyagraha.

4. Wir Mitteleuropäer sollten Wort und Tat in eine neue Verbindung bringen, Religiosität als Verbindlichkeit von Wort und Tat begreifen lernen. Ethische Religion im Sinne von Mahatma Gandhi ist eine Alternative zum mehr oder weniger gesitteten Hedonismus, der unser Zeitalter prägt. Dem Ende der Ideologie sollte folgen: dem Kult ein Ende zu bereiten, dem Kult der Wissenschaft, dem Kult der Technikgläubigkeit, dem Kult des Fortschrittswahns. Dies ist nicht die eine einsame Stimme am Ende der Jahrhundertwüste, wie um die Jahrhundertwende Leo Tolstoi, zum Beispiel in seinen Aufsätzen "Das Ende eines Zeitalters" oder "Eines ist not" oder in seinem "Brief an einen Inder". Es ist weder ein "Aufruf an die Menschheit" noch ein zivilisationskritischer Appell an Mediziner, Rechtsanwälte oder Geschäftsleute, sondern es ist das elfte Gebot der Vernunft: "Du sollst Dich nicht in die Irre führen lassen". Wer gibt der Menschheit die Garantie, daß sie das nächste Millennium überlebt, wenn nicht das Reich Gottes (Ram Raj) inwendig in uns, im Gewissen der Menschheit.